

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1902

28.6.1902 (No. 145)

Erscheint täglich mit Ausnahme
Sonntags und Feiertags und kostet
in Karlsruhe in's Haus gebracht
vierteljährlich 2 M. 60 Pfg.
(monatlich 55 Pfg., wenn in
der Expedition oder in den Agen-
turen abgeholt), durch die Post
bezogen vierteljährlich 3 M.
25 Pfg., mit Bestellgeld 3 M. 65 Pfg.
Bestellungen werden jederzeit
entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechsseitige Beil-
gabe oder deren Raum 20 Pfg.,
Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer
Wiederholung entsprechender Rabatt.
Inserate nehmen außer der Expe-
dition alle Annoncen-Bureaus an.

Redaktion und Expedition:
Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Nr. 145.

Samstag, den 28. Juni

1902

Die Post-Abonnenten

des „Badischen Beobachters“ werden gebeten, ihr
Abonnement auf das dritte Quartal 1902

recht bald

zu erneuern, damit in der Zusendung keine Unterbrechung
eintritt. Die Postanfragen liefern nur bis zum
30. Juni, falls das Abonnement nicht er-
neuert wird.

Neue Abonnenten

erhalten gegen Einbindung der Abonnements-Quittung
für das dritte Vierteljahr 1902 schon von jetzt den
„Badischen Beobachter“ umsonst und portofrei von der
Expedition zugefandt.

Zur Tagesgeschichte.

Karlsruhe, 27. Juni.

Centrum und Polen.

In diesen Tagen ging die Nachricht durch die Blätter,
die Polen wollten für die nächste Wahl zum Reichs-
tag auch im Dortmunder Wahlkreis einen eigenen
Kandidaten aufstellen. „Auch“ — damit ist hier ge-
meint: ebenso wie bei der letzten Erziehung zum Reichs-
tag im Wahlkreis Duisburg. Als es sich um diese
letzten Erziehung handelte, ist ja tatsächlich schon
das Lösungswort angegeben worden, in allen Wahl-
kreisen des Industriegebietes, wo eine hinreichende An-
zahl von polnischen Wählern vorhanden ist, eigene pol-
nische Kandidaten aufzustellen. Wenn die Polen nun
im Dortmunder Wahlkreis tatsächlich dasselbe thun
wollten, würde das nicht weiter sonderbar sein, sondern
so ziemlich den im Voraus gegebenen Erwartungen ent-
sprechen. Die Dortmunder „Trennung“ berichtet insofern,
dass die behagte Nachricht nicht den Tatsachen entspre-
che und macht sich lustig über die „verzeigten Naba-
brüder“ unter den Polen des Dortmunder Wahlkreises,
die mit solchen Sondergelingen sich tragen und nach der
Mitteilung des genannten Blattes mit einem Beine im
sozialdemokratischen Lager stehen sollen. „Das Groß-
unserer polnischen Bevölkerung“ — so berichtet die
„Trennung“ weiter — „woll natürlich nicht wissen von
diesen Agitationen.“

Das ist auch richtig, dass die Schimpereien der be-
kannten polnischen Hebelblätter meistens sehr über-
schätzt werden. Sogar der durch und durch katolische
Oberbürgermeister von Polen hat sich neulich im
preussischen Herrenhause lustig gemacht über die Wichtig-
keit, die die Minister in ihren Parlamentenreden den
Ausfällen jener Naba-pressen, ist zu bezweifeln. Das
ist jedenfalls gewiss, dass bei den preussischen und auch
bei den österreichischen Polen gegenwärtig noch immer
die gemäßigten Elemente die Oberhand haben. Aber
das Naber ist auch nicht zu bestreiten, dass die radikalen
Unterirungen fortgesetzt an Einfluss auf die polnische
Bevölkerung gewinnen, und dass auch in denjenigen
polnischen Zeitungen, die bisher die gemäßigte Richtung
vertraten, die radikalen Ansätze je länger desto häufiger
werden.

Das beste Beispiel dafür ist der „Kurier Poznański“.
Dieses Blatt nimmt unter allen polnischen Polenblättern
eine führende Stellung ein und hatte eben eine Ver-
änderung in der Richtung des Herrn Erzbischofs von

Posen. Es hielt sich früher sorgfältig fern von der
Nabapolitik der verschiedenen polnischen Hebelblätter.
Aber in neuerer Zeit hat es mehrfach solche Anfälle
bekommen — seit dem Ableben seines früheren Leiters,
des vortrefflichen Dr. Kantek. Und ganz neuerdings
hat es wiederum eine solche Entgleisung erlebt in der
Gestalt einer Besprechung der letzten preussischen Polen-
vorlage. Es ist einfach toll, was dort geleistet wird:
das — Centrum verantwortlich für die Bewilligung
dieser neuen 2 1/2 Millionen Mark zur Stärkung des
Deutschtums in den preussischen Provinzen Polen und
Westpreußen. Die richtige Antwort darauf hat ein
Centrumsgesandter in der „Königlichen Volkszeitung“
gegeben: er hat dem Posener Blatte bewiesen, auf wie
fauler Fährte es sich mit seinem Angriffe gegen das
Centrum befindet, und wie thöricht es handelt, indem es
in seiner unüberlegten Stimmung gerade auf die besten
Freunde der Polen, auf das Centrum losschlägt. Wohl
man zu zeigen, dass auch in anderen Centrumkreisen
dieser Tadel gegen den „Kurier Poznański“ gebilligt
wird, drückt die Berliner „Germania“ den ganzen Artikel
der „Kön. Volksz.“ ab.

Wir unfererseits haben schon früher in denselben
Sinne geschrieben und können uns deswegen heute damit
begnügen, auf diese weiteren Kluggebungen der „Kön.
Volksz.“ und der „Germania“ zu verweisen. Sie ent-
sprechen in ihrem Gedankengang ganz genau unseren
eigenen Darlegungen aus früherer Zeit. Man weiß ja,
dass die Polen in der Beurteilung politischer Dinge
außerordentlich leicht zu überhöhmender Aufregung
neigen; der polnische Reichstag verliessen Angedens
ist das klassische Beispiel dafür. Hinterher, wenn das
Blut sich wieder abgekühlt hat, pflegt die Neue nicht
auszubleiben. Aber diese Neue bleibt leider in den
meisten Fällen ohne die nachfolgende Besserung; bei der
ersten Gelegenheit, wie diesmal bei der Beurteilung der
letzten preussischen Polenvorlage, schäumt das Gefäß
von Neuem in wilder Weise über.

Gerade deswegen darf man eben solche Ansätze der
polnischen Presse nicht gar zu tragisch nehmen. Aber
bei aller Freigebung, auch wenn diese zum Teil ent-
schuldigbar ist, sollten die polnischen Blätter sich vor Einem
durchaus hüten: nämlich vor so ungerechten Verdächtigungen
des Centrum. Dafür ist der angebliche Born keine
Entschuldigung. Ein solches Vorgehen ruft aber den
Verdacht wach, bei den Polen entwickle sich eine wirk-
liche Abneigung gegen das Centrum; und einen solchen
Verdacht sollte man im Lager der Polenpartei niemals
aufkommen lassen, damit man sich nicht an Ende doch
auch noch den einzigen und letzten Freund entfreundet,
das Centrum.

Das Centrum kann recht gut ohne die Freundschaft
der Polen bestehen. Die Polen brauchen aber das
Centrum notwendig in den Parlamenten und würden
ohne das Centrum mundtot sein. Ihre eigenes
Interesse sollte ihnen also sagen, dass sie sehr thöricht
handeln würden, wenn sie noch weiter Krieg gegen das
Centrum führen wollten — abgesehen von dem Geboten
der politischen Dankbarkeit.

Die neuen Handelsverträge.

Die Regierung der Vereinigten Staaten
von Amerika denkt gar nicht daran, unseren
„Freihändlern“ den Gefallen zu thun und gegen
den Zolltarifentwurf der deutschen Reichsverwaltung
in Anspruch zu nehmen. Diese nicht mehr neue Wahrheit
wird von frühem bestätigt durch eine schriftliche
Aussprechung des amerikanischen Staatssekretärs G. A. H.
Das offizielle Telegraphenbureau verbreitet die Mel-

dung, dass Herr Hay in einem Briefe an den Abge-
ordneten Lowrey sich dahin geäußert hat: er sei
nicht beunruhigt über die deutsche Zolltarif-
vorlage. Ihre Annahme sei unsicher. Doch selbst
wenn die Vorlage angenommen würde, sei der Zweck
der Zolltarifvorlage nur eine Grundlage für die Ver-
handlung über Handelsverträge zu haben.

Eigenartig wird man berührt durch eine Meldung
aus Oesterreich. Danach wurde der ungarische
Ministerpräsident amtlich davon in Kenntnis gesetzt,
dass Oesterreich die bestehenden Handelsverträge
für die nächsten sechs Monate nicht erneuern wird.
Damit ist nun den Ungarn end-
lich einmal von Wien aus Entschiedenheit gesagt.
Sie müssen sich nun endlich entscheiden darüber,
wie sie sich in ihrem handelspolitischen Verhältnis zu
Oesterreich stellen wollen. Nach den geltenden
Bestimmungen muß nämlich die eine Regierung der
anderen bis längstens zum 1. Juli die Erfüllung ab-
geben, daß sie die bestehenden Handelsverträge zum
1. Januar kündigen will. Sonst verliert sie die Ver-
pflichtung dazu. Erfolgt nun noch keine Ver-
sicherung zwischen den beiden Reichshäufen, dann
fand die gemeinsame Regierung der ganzen Mo-
narchie die Verträge kündigen, wenn Oesterreich das
beabsichtigt. Bevor die Magyaren sich der Gefahr
einer Vereinzlung aussetzen, werden sie sich wohl
zu einer Verständigung mit Oesterreich in eigenen
Interesse entschließen. Die Vereinzlung würde
ihnen sehr schlecht bekommen.

Die Wahlreform in Hessen.

Die zweite hessische Kammer hat die Regierungs-
vorlage betr. die Reform des Wahlrechts in erster
Lesung verabschiedet. Ueber sind, wie wir bereits
gemeldet haben, die Aussichten auf eine Verständigung
mit der Regierung und der Ersten Kammer erheblich
gejunten. Angesichts der raschen Bevölkerungszu-
nahme der Städte Mainz, Darmstadt und Offenbach,
sowie des auch erheblichen Wachstums von Worms
und Gießen will die Regierung die bisherige Ver-
teilung dieser Städte im Landtag um je einen Ver-
treter vergrößern und außerdem dem Großherzog das
Recht einräumen, drei Oberbürgermeister dieser
Städte in die Erste Kammer zu berufen. Diese Ver-
änderungen wurden von den hessischen Abgeordneten
entgegengekommen und schließlich fanden weder der
Regierungsvorschlag noch Kompromissanträge, die
wenigstens einen Teil des in der Regierungsvorlage
geforderten gewährten wollten, Annahme. Eine
weitere wesentliche Veränderung wurde durch den
Beschluss herbeigeführt, welcher die Ausübung des Wahl-
rechts von der Entrichtung zweier Hektar Staatssteuer
unabhängig macht. Im stärksten Widerspruch mit
der Regierung nahm schließlich die Mehrheit die Ein-
führung der gesetzlichen Wahlpflicht auf. Sogar die
bestimmte Erklärung der Regierung, daß an dieser
Frage das Gesetz eventuell scheitern werde, fruchtete
nichts. Mit 29 gegen 14 Stimmen wurde der An-
trag des nationalliberalen Abgeordneten Reinhart
auf Einführung der Wahlpflicht beantragte Geld-
strafe jedoch abgelehnt. Namens des Centrum,
welches die Wahlpflicht ablehnte, erklärte Abg. Wol-
hagen, daß die Zustimmung seiner Freunde zur Wahl-
pflicht abhängig sei von der gleichzeitigen Einführung
der Proportionalwahl, die auch den Winderheiten
den gebührenden Einfluß sichere. Der Verlauf der
langen Debatten ist darüber volle Klarheit, daß ab-
sichtlich dem Zustandekommen des Gesetzes Schwierig-
keiten gemacht werden. Ein Teil der hessischen

nationalliberalen und bauerntändlerischen Abgeord-
neten hat anscheinend nicht den Mut, vor dem Lande
das direkte Wahlrecht offen abzulehnen, und so ver-
sucht man es, auf Seiltemwegen dasselbe Ziel zu er-
reichen. Es wird sich in der zweiten Lesung zeigen,
ob diese Taktik weiter befolgt wird. In jedem Falle
wird das hessische Volk klar zu erkennen in der Lage
sein, auf welcher Seite die wahren Freunde des
direkten Wahlrechts zu suchen sind.

Wie wir gemeldet haben, ist Aussicht vorhanden,
daß in der zweiten Lesung eine Einigung erzielt
wird.

Sin zu Rom!

Zu der „Germania“ vom 2. Mai d. J. (2. Blatt)
war zu lesen, daß im holländischen Bistum Haarlem
jährlich etwa 500 Katholiken zur katholischen Kirche
übertraten. Nach unseren Erkundigungen können
wir diese Angabe im Wesentlichen bestätigen. Die
Zahl der Uebertritte beträgt über 500 wenn man die
Kinder, und ebenso wenn man die Rücktritte von
solchen früheren Katholiken mitrechnet, die — meist
wohl in Folge gemischter Ehe — abtrümmig geworden
waren. Rechnet man jedoch diese Fälle und die Kinder
nicht mit, so traten nach den offiziellen Statistiken der
Diöcese und des Staates im Kirchenprengel Haarlem
allein im Jahre 1899: 380, 1900: 370, 1901:
391, 1902 bis zum 15. Juni: 225 Erwachsene zur
katholischen Kirche über. Diese letzte Zahl umfaßt
also die Uebertritte von weniger als einem halben
Tausend und läßt somit für das ganze Jahr eine Zahl
erwarten, die von 500 nicht mehr allzuweit entfernt
sein dürfte. In den anderen katholischen Diözesen
Hollands sind Uebertritte ebenfalls sehr häufig.

Deutschland.

Berlin, 26. Juni.

Die Abfuhrtransporte für die ostasiatische
Belagungsbrigade traten heute auf dem Dampfer
„Bisa“ und dem Reichspostdampfer „König Albert“
von Hamburg die Ausreise nach Ostasien an.

Der Reichsanzeiger meldet: Dem General-
intendanten Grafen v. Hochberg wurden Kreuz und
Stern der Komture des Hausordens von Hohenzollern
verliehen.

Die Zolltarif-Kommission des Reichstages hat
sich seit Montag mit den Garzuzellen beschäftigt.
Es handelt sich dabei um einen Zoll, der seit
bei solchen Verhandlungen langwierig und erregt.
Debatten hervorruft; denn die Weberei hat ein großes
Interesse daran, daß diese Garzuzellen nicht zu hoch
ausfallen. Jetzt verlangt die Weberei eine Herab-
setzung der bestehenden Garzuzellen, namentlich für die
feinsten Garnnummern, weil die deutsche Spinnerei
noch immer nicht so feine Nummern herstellt, wie sie
theilweise im Auslande hergestellt werden. Die In-
teressen der Weberei wurden in der Kommission be-
sonders durch den nationalliberalen Abg. Müll-
hertz vertreten. Man hatte gehofft, am Dien-
stag zu einer Abstimmung zu gelangen, in dieser
Hoffnung sich aber getäuscht. Die Debatte hat die
ganze Dienstags- und auch die Mittwochs-Sitzung
ausgefüllt. Erst am Schluß der Mittwoch-Sitzung
kam es zur Abstimmung. Dabei wurden die Sätze
der Regierungsvorlage abgelehnt, ebenso die Anträge
der hiesigen Wirten auf Zollfreiheit. Die Beschlässe
lauten folgendermaßen: Hof. 438 (Garn, rot, ein-
bräutig) je nach der Nummer verschieden von 4 bis
36 Mark, anstehend nach der Höhe der Nummer,
nach Anträgen der Abgg. Spain, Windtberger,

eigenmögliche Unternehmungen von Seiten der Arbeitgeber.
Es gibt Industrien, bei welchen ein wöchentlich ein-
maliges Baden der Arbeiter geradezu vorgeschrieben und
streng gehandhabt werden mußte.

Es bedarf wohl kaum einer ausführlicheren Erwär-
nung, daß die Bäder sowohl für Heilunde, als für die
Gesundheitspflege von der größten Bedeutung sind, und
daß noch viel zu geschehen hat, ehe das Bad wieder das ist,
was es sein sollte, ein täglicher Volksgebrauch. Deshalb
müde dort, wo es noch keine öffentlichen Badeanstalten
gibt, bei den betreffenden maßgebenden Stellen die Bitte
nicht umsonst gestellt sein und unerhört bleiben, daß
Sorge getragen werde für die Beschaffung von billigen
Bädern für die arbeitende Bevölkerung, und zwar ganz
besonders im Winter. Dofers Baden fördert den lei-
blichen Gesundheitszustand und nur in einem gesunden
Körper kann ein gesunder Geist wohnen.

Kirchliche Nachrichten.

Freiburg (Baden). Am letzten Freitag feierte Geist-
licher Rath Stefan Kuttner in Kirchen in seiner Wirk-
keit und Gesundheit sein 84. Geburtstag. Am Sonntag
hält in Donaueschingen der Kapuzinerpater Rupert,
früher Pfarrer in Pöfren, die Patroziniumsrede.

P. Niedböhlingen. Am Feste Peter und Paul wird der
hiefige Bürgerjohn Karl Otto Efferenn (P. Bou-
fatus) im Serolitenlocher zu Innsbruck zum Bischof
geweiht. Derselbe wird am 6. Juli in der hiesigen Para-
fische sein erstes hl. Messopfer feiern, wobei der hochw.
P. Prior die Festpredigt halten wird. Seit dem Jahre
1806 hat eine solche Feier hier nicht mehr stattgefunden.

Geiselsberg. Ende Juli wird auf dem herrlich am
Nedar gelegenen St. Elisabeth eine kirchliche Feier
stattfinden, wie sie dort vielleicht seit Jahrhunderten nicht
stattgefunden hat. Ein naher Verwandter des Majors-
herrn, des Freiherrn v. Bernus, wird nämlich in der
Kathedrale sein erstes hl. Messopfer darbringen, eine Feier,
die sicher bei Vielen die Erinnerung an jene schöne Zeit
wieder anleben lassen wird, in der Größen der katholischen
Welt wie Jansen, Kettler, Molitor das hl. Opfer
in der kleinen lieblichen Kapelle darbrachten.

Wien. Der Wiener katholische Gesellen-
hauptverein hat dem hochw. Kardinal Fürstbischof
Dr. Gruscha anlässlich seiner goldenen Jubelfeier als
Centralpräsident der österreichischen Vereine einen kunstvoll
ausgeführten gothischen Hirtenstab gespendet.

4. Die Badeanstalten verschiedener Völker.

Kulturgeschichtliche Studie von Dr. Max Freyer.

Von ärztlicher Seite ist immer auf die Wichtigkeit und
den hohen sanitären Werth des Badens hingewiesen
worden, und es ist mit Freuden zu begrüßen, daß mit
der Anlage von Badeanstalten, namentlich für die ar-
beitende Bevölkerung, von vielen größeren und
kleineren Städten längst begonnen worden ist, daß dort
mittlerer Zeit geräumter Zeit schon die Wohlthat des
Badens zu Gute kommt.

Wenn wir jedoch zunächst einen Blick auf die Bade-
Anrichtungen eines alten Kulturvolkes, bei welchem das
Bad eine ganz bedeutende Rolle spielte, auf die der
Ägypter.

In der Mitte des länglich viereckigen Badegebäudes
und zwar im Keller, lag das Heizungszimmer
(Hypocaustum), aus welchem sich Abzügen (caliductus)
durch die Zimmer zur Lufterwärmung verbreiteten; über
dem Hypocaustum war ein Raum mit drei übereinander
stehenden Kesseln (ahena); aus dem obersten (frigidarium)
hängen Wasser in den mittleren (tepidarium) und
hier lau geworden, in den untersten (caldarium), um
heiß zu werden. Aus jedem Kessel führten in die Bade-
zimmer, welche die Namen der Kessel trugen, der beiden
für die Mädchen und Frauen bestimmten Abtheilungen
des Gebäudes mit Säulen (epistomia) versehene Abzügen.
Der oberste Kessel erhielt sein Wasser aus einem gefüllten
Behälter (ca-tellum), das gewöhnlich durch einen be-
sonders angelegten Aquädukt gespeist wurde. Ferner
trug eine noch über dem Heizungszimmer das runde ge-
trockene Schweißbad (pyratiorion Laconium), mit welchem
wiederum das warme Bad (caldarium) verbunden war;
wieder die concaerata sudatio, wo man sich den Schweiß
abtröcknete und den Körper reinigte.

In jedem Zimmer befand sich ein feineres oder
metallenes Becken (alyeus), um dasselbe ein Geländer
(platus) und zwischen diesem und den Wänden war
freier Raum (scholia), wo diejenigen, welche noch zu
Baden gedachten oder bloß der Unterhaltung wegen das
Bad besuchten, sich aufhielten. Im Boden des Laconi-
ums war eine metallene Klappe (clypeus) angebracht,

welche mittels einer Kette in die Höhe gezogen oder
niedergelassen werden konnte, um im ersten Falle die
Hitze herein zu lassen, im anderen sie zu dämpfen.
Außerdem enthielt das Badehaus Kesselzimmer (apo-
dyteria), Salb- und Dampfbäder (anatoria, elaeothesia)
und zum Striegeln und Reiben mit besonderen Instru-
menten bestimmte Gemächer (stricatoria).

Um die Badeanstalten herum hatte man Plätze für
gymnastische Uebungen nach dem Bade angebracht, und
auf dem Dache des Hauses konnte man Sonnenbäder
nehmen.

Die meisten öffentlichen Bäder wurden unter den
Kaisern Nero, Vespasian, Titus, Trajan, Caracalla,
Diocletian u. s. w. erbaut, sie dienten jedoch mehr als
Bergnügungsorte, als dem eigentlichen Zwecke des
Badens.

In allen von den Römern eroberten Ländern wurden
den römischen Regionen Badeanstalten erbaut, deren
Ueberreste noch heute bei Aachen, Neuwied, Wiesbaden,
Badenweiler und Baden-Baden zu sehen sind.

Was die Badeeinrichtungen der Griechen betrifft, so
werden schon bei Homer den ankommenden Freunden
und Gästen vor Allem warme Bäder bereitet. Der
Griechen lagerte sich niemals zum Nache, bevor er nicht
gebadet hatte und das Hausbad befand sich stets im
Innern des Hauses. In Athen namentlich gab es zu
Alexander des Großen Zeit, sowie später unter den
römischen Kaisern, insbesondere unter Hadrian, elegante
öffentliche Badeanstalten.

Die Völker des Islam haben das Bad vollständig
in ihre Sitten und Gebräuche aufgenommen. Der Islam
schreibt seinen Befehlern sorgfältige Beobachtung der
körperlichen Reinheit und zu diesem Zwecke wiederholte
tägliche Waschungen vor. Zu diesem Behufe haben nicht
nur die meisten prachtvollen Bäder in ihren Häusern und
Gärten, auch für das Volk sind in jeder Stadt Bäder-
häuser angelegt. Die Araber brachten diese Vorliebe für
luxuriöse Bäder mit nach Spanien, diese wurden die-
selben nach Verbreitung der Mauren von den christlichen
Spaniern wieder zerstört.

Die Einrichtung der Bäder bei den Völkern des
Orient, bei den Persern, Türken, in Syrien,
Aegypten u. s. w. ist mit geringen Abänderungen eine gleiche

wie der vorher geschilderten. Gewöhnlich wird mit dem
Bade selbst noch die Operation des Aneins (Massirens)
verbunden, welche Arbeit etwa dreierlei Stunden in
Anspruch nimmt. Nach dem Bade ruht man in einem
kühlen Zimmer, auf's Lager ausgestreckt und mit Tüchern
eingehüllt, und genießt Kaffee, Sorbet oder Limonade.

Große Freude von Baden jeder Art, von Dampf-
Baden und warmen Bädern sind die Japanesen.

In Deutschland wurde das Bad besonders von
Karl dem Großen zur allgemeinen Anwendung gebracht.
Bekannt ist ja, wie oft er selbst in Aachen badete, der
Stadt, die ihren Aufschwung speziell ihren warmen
Quellen verdankt. Ueberall entstanden im Mittelalter
öffentliche Bäderstätten, und die Bürger und selbst die
Bauern legten sich in eigenen Häusern ein „Badeschlein“ an.

Nach und nach bildete sich die Kunst und das Gewerbe
der Bader und Barbier aus, welche ihre Badeschleiben zu-
gleich zu Anplätzen für das Volk einrichteten, wo sie
neben dem Baden noch das Schröpfen und Abtrocknen
besorgten. Badegassen finden sich noch heute in fast
allen Städten. Sie sind die Ueberbleibsel aus jener
Zeit. Das Baden in den Bädern war jedoch im Mittel-
alter und in der späteren Zeit ein sehr freies, un-
besangenes und höchst lockeres, so kam das Baden
selbst in Verfall, und hörte als Volksgebrauch all-
mählig auf.

Lange Zeit hindurch hat man den Werth des Badens
verkennen gelernt und erst im neunzehnten Jahrhundert
begann das Badewesen durch Einführung öffentlicher
Badeanstalten wieder einen wirklichen Aufschwung zu
nehmen. Einzeltheils wurden Bäder- und Schwimm-
bäder, in den Pfaffen eingerichtet und andertheils
wurden, wie Eingang erwöhnt, in vielen Städten An-
stalten gegründet, in welchen auch den ärmeren Klassen
Gelegenheit gegeben wird, für geringen Preis ein warmes
Bad nehmen zu können.

In der Neuzeit sind viele größere Industrielle, deren
Fabrikanlagen sich zur Einrichtung von Badeanstalten
eignen, ihren Arbeitern darin entgegengekommen, daß
diese wöchentlich ein- bis zweimal, falls ärztliche Ver-
ordnung vorliegt nach Bedarf, völlig unentgeltlich die
Bäder benutzen können. Die Jahresberichte der Fabrik-
inspektoren melden mit jedem Jahre mehr bezahlte un-

